

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die Mitteldeutsche Rundschau erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet, durch die Post bezogen, vierteljährlich 75 Pf., einschließlich Bestellgeld. Bei Sammelabonnements in Postpaketen od. dgl. Posten gestattet entsprechende Preisermäßigung.

Redaktionsstelle: Frankfurt a. M., Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M., Leipzigerstraße No. 56.
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.

Anzeigenpreis: Zeitzeile 6 Spaltig 20 Pfg. im Restamtteil 50 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratentnahme wird Mittwochs geschlossen.

Nr. 6

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 7. Februar 1914.

I. Jahrgang.

Wochenbericht

bis zum 4. Februar.

29. Jan. Das Reichskolonialamt hat mit einer Bankengruppe 45 Millionen Mark der vierprozentigen Schutzgebietenanleihe abgeschlossen, welche zu 96%, v. S. zur Zeichnung aufgelegt wird.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist gestern Abend von Berlin nach Wien abgereist.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage über die Erhöhung des Rekrutenkontingents angenommen.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags gab der Staatssekretär v. Kraetzke eine Erklärung über das Verhalten der Zaberer Postbehörden ab.

Im Reichstagsausschuß für das Gesetz über den Verrat militärischer Geheimnisse machte heute der Kriegsminister die zu § 1 gewünschten Mitteilungen.

30. Jan. Im Reichstag erwiderte auf die Anfrage des Abg. Hittart (B.) ein Regierungsvertreter, daß es sich bei der Verlegung der Befragung von Zabern durchaus um keine Bestrafung derselben handele; die Frage selbst könne nicht beantwortet werden.

In Braunschweig eröffnete der Herzog heute den Landtag mit einer Thronrede.

Beim Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer bei Fog-Island ist der Dampfer „Monroe“ gesunken, und 40 bis 50 Menschen sind ertrunken.

Der Kaiser bestimmte durch Kabinettsorder, daß das Deutsche Freiwillige Automobilkorps künftig den Namen Kaiserlich Freiwilliges Automobilkorps führen dürfe.

Präsident Wilson hat die drahtlose Fernmeldung des Kaisers beantwortet.

Die nationalliberale Partei hat ihre Beziehungen zu dem Abgeordneten Hestermann gelöst.

Die „Petersburger Telegraphenagentur“ ist ermächtigt zu erklären, daß von einer Beteiligung des Hauses Krupp an den Putilowwerken niemals die Rede sein könne.

31. Jan. Der Staatsminister Wolf regte in der braunschweigischen Landesversammlung die Bildung eines Ausschusses zur Neugestaltung der Behörden an.

Der gesunkene Präsident Oreste von Haiti hat an Bord eines deutschen Dampfers die häßlichen Gewässer verlassen.

Nach amtlichen Feststellungen sind auf der Zeehe „Minister Achenbach“ 19 Bergleute tot aufgefunden worden, 3 sind schwer verletzt, 3 werden vermißt.

Zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg wurde der Regierungsräsident in Potsdam H. v. der Schulenburg ernannt.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte gestern die Beratung des Forstetats.

2. Februar. Oberst v. Reuter, Leutnant v. Forstner und Kreisdirektor Nahl sind aus Zabern verjagt worden.

Esad Pascha wird als Vertreter der Wünsche des albanischen Volkes dem Prinzen zu Wien entgegenreisen.

Die Krönung des Schahs von Persien findet im Juli statt.

Kardinal Kopp tritt in seiner Streitfrage mit Bischof Schulte in einer öffentlichen Erklärung seinen vollkommenen Rückzug an.

Das marokkanische Berggesetz soll in nächster Zeit veröffentlicht werden.

4. Februar. In dem Haushaltsplan des Reichstages gaben heute die Staatssekretäre v. Tirpitz und v. Jagow Erklärungen über das Verhältnis Deutschlands zu England und das Verhältnis der Marineraüstungen ab.

Das Repräsentationshaus der Vereinigten Staaten hat sämtliche Anträge zum Einwanderungsgesetz über den Ausschluß der Apaten abgelehnt.

**Leben heißt: Mit heißem Mühen
Aufwärts nach der Wahrheit ringen.
Heißt: in nimmermüdem Streite
Ernst das eigne Ich bezwingen.**

**Leben heißt: Mit starkem Arme
Fest und froh sein Blick sich schmieden,
Juchzend nach den Sternen greifen
Und der Welt die Stirne bieten.**

**Leben heißt: In Kampf und Stürmen
Übersicht im Herzen tragen,
Heißt: im Hoffen niemals wanken
Und im Leiden nie versagen.**

**Heißt: Mit immer vollen Händen
Liebe spenden, Liebe geben,
Und für seine Ideale
Kämpfend sterben: das heißt — „leben“.**

Lohnbildung, Streiks u. Arbeiterverbände.

(Fortsetzung aus Nr. 4).

III.
Einem, scheinbar sicher nicht ganz unbegründeten Einwand, der manchem Leser aufgestoßen sein wird, soll im folgenden begegnet werden. Es war bis jetzt die Rede von der „natürlichen“ Lohnbildung und von den künftigen Einwirkungen der Arbeiterschaft darauf durch Streiks. Alle oben angegebenen Folgerungen mögen richtig sein — aber es bleibt die eine Frage offen, ob denn die Arbeitgeber auch immer den durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingten Lohn — den natürlichen und gerechten Lohn — auch zahlen, ob nicht die Lohnkämpfe gerade der Erzwingung dieses Lohnsatzes gelten. Fehlt die Beantwortung dieser Frage, so kann mit Recht behauptet werden, daß die ganze Untersuchung, ob die Streiks die Gestaltung der Lohnbedingungen beeinflussen können, einen groben Fehler hat, daß sie auf mangelhaften Voraussetzungen aufgebaut ist. Wenn es eigentlich auch ganz selbstverständlich ist, daß der Arbeitgeber entsprechend der Lage des ganzen Gewerbes, seines eigenen Betriebes, den Arbeitern den ihnen zukommenden Lohn, die Entschädigung für die auch in seinem Interesse geleistete Arbeit zahlt, so kann man andererseits doch auch einmal den Streikgewerkschaften insoweit recht geben, als es menschlich verständlich und erklärbar wäre, wenn der Unternehmer, um aus seinem Betriebe höhere Gewinne zu erzielen, die Löhne auf einer möglichst niedrigen Höhe zu erhalten suchte und sich einer Lohnsteigerung widersetzte. Aber ähnlich wie die Streikverbände, die eben hiermit ihre Streiktaktik begründen, das Gesetz von Angebot und Nachfrage bei der Lohnbildung nicht beeinflussen können, ebenso wenig ist es in die Hand des Unternehmers gegeben. Jede gewalttätige Herabsetzung der Löhne, jede widernatürliche Aufrechterhaltung niedriger Löhne hätte für ihn zur Folge, daß gerade die besten, die geschulten und eingearbeiteten Arbeiter um Entlohnung einkommenwürden, um an anderen Stellen besserbezahlte Arbeit zu erhalten. Es würde ein Mangel an guten Arbeitskräften eintreten, die Güte der hergestellten Waren würde nachlassen. Der Unternehmer würde an seinem kaufmännischen Betriebe gegenüber der Konkurrenz an Boden verlieren. Der Ersparnis in den Herstellungskosten stünde ein Ausfall in dem Erlös der Ware gegenüber — der auf die Dauer zu einem wirtschaftlichen Risiko für den ganzen Geschäftsbetrieb des Arbeitgebers werden kann. In Erkenntnis dieser Sachlage steht auch unser Unternehmertum, abgesehen vom sozialen Gefühl, heute allseitig auf dem Standpunkt, den durch die Wirtschaftslage herbeigeführten Lohn dem Arbeiter zu bewilligen.

Für die Arbeitgeberseite ist nach den eben gemachten Ausführungen mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie im ureigensten Interesse handeln, wenn sie die, der natürlichen Entwicklung entsprechenden Löhne dem Arbeiter auch wirklich anbieten. Bei den, von Arbeitgeberseite aus geführten

Kämpfen gelten natürlich grundsätzlich dieselben Regeln wie für die Streiks, wenngleich man sich den Umständen nicht verhehlen darf, daß der Streik als Angriffswaffe von Seiten der Arbeiterschaft benutzt wird, die Ausperrung als Verteidigung gegen Arbeiterforderungen, die über den natürlichen Lohn hinausgehen.

IV.
Eine Frage, die in engem Zusammenhange mit dem Thema steht, ist folgende: Wie wirken Streiks, gesetzt den Fall einer Lohnverbesserung, auf die Gesamtheit der Arbeiterschaft, auf ihre Lebensverhältnisse?

Höhere Löhne verbessern ohne Zweifel die Lebenslage der von ihnen betroffenen Arbeiterschaft, auf der anderen Seite haben sie die im Interesse der Verbraucher nicht sehr angenehme Begleiterscheinung, daß sie auch die Herstellungskosten der Ware erhöhen müssen, die infolgedessen zu einem höheren Preis auf den Markt gebracht wird. Handelt es sich dabei um eine umfangreiche Arbeitseinstellung in einem Betriebe, der notwendige Lebensbedürfnisse produziert, so sind diese Nebenwirkungen derart groß, daß sie jedem einzelnen fühlbar werden, zuerst der minderbemittelten Bevölkerung, den arbeitenden Klassen. Deren Nominallohn, die in Geldwert ausgedrückte Lohnsumme, wird zwar nicht beeinträchtigt, wohl aber der Reallohn; der Aufwand für dieselbe notwendige Menge Lebensunterhalt hat sich erhöht nach dem Streik gegenüber vorher. Kurz, der Lohn ist in der Praxis geringer geworden. Wohl bestreiten die Streikgewerkschaften heftig diese Wirkung ihrer Kämpfe, indem sie behaupten, daß eine Abwälzung der Streikkosten und der erzielten Lohnverbesserungen auf die Konsumenten unmöglich sei. Bei einem wenig umfangreichen Streik kann man das ruhig zugeben, nicht aber bei großen Ausständen. Man denke z. B. an die früher oft beobachteten Erscheinungen im Baugewerbe, wo schon die bloßen Forderungen auf Lohnsteigerung in einer Steigerung der Mieten gerade der kleinen Mittelwohnungen sich bemerkbar machten.

Diese widerstreitenden Interessen innerhalb der Arbeiterschaft, die die Arbeiter des einen Berufes auf Kosten aller anderen bereichern und deren Lohn drücken, sprechen auch nicht wenig gegen die Streiklehre. Man hat früher einmal, und nicht ganz mit Unrecht versucht, die ganze Lohnfrage auf eine andere Grundlage zu bringen, indem in dieser Hinsicht offen ausgesprochen wurde, daß nicht die sogenannten Arbeitgeber, sondern die Konsumenten die wirklichen Arbeitgeber, die der letzten Instanz seien. Sie müßten ja doch die Löhne tragen und der „Arbeitgeber“ sei nur Mittelsperson, was der große Nationalökonom Moscher dahin aussprach, „daß die sog. Arbeitgeber den Lohn nur für die Konsumenten auslegen.“ Dieser Anschauung mag man nun zustimmen oder nicht, soviel steht jedenfalls fest, daß das Interesse der Arbeiterschaft als Ganzes an Lohnsteigerungen irgend welcher Art sehr zweifelhafter Natur ist. Viel eher müßte wohl ihr Streben darauf gerichtet sein, jede Lohnsteigerung eines Teiles der Arbeiter nach Möglichkeit zu verhindern. Dessen Vorteil kommt gleich einer Minderung des Realwerts des Durchschnittslohnes. Wenn auch die Frage mehr von nebensächlicher Bedeutung ist, so dürfte sie schließlich auch nicht unerwähnt bleiben, zumal die Streikgewerkschaften das Gegenteil behaupten.

V.
Fassen wir nun noch einmal kurz unsere Ergebnisse zusammen. Der Streik ist ein ungeeignetes und untaugliches Mittel, um die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verbessern, im Gegenteil er ist sehr häufig ein zweischneidiges Schwert, indem er die Lebensbedingungen des großen Teils der Arbeiterschaft auf Kosten weniger verschlechtert. Man kann ruhig zugeben, daß er mitunter eine Lohnsteigerung veranlaßt hat; aber sein Erfolg ist trotzdem nur scheinbar. Ist er im Gegensatz zur natürlichen Entwicklung erfolgt, so muß binnen kurzem die Reaktion erfolgen, die in einer Störung des Wirtschaftslebens liegt oder in einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen auf oder unter das frühere Maß. Die gebrauchten Opfer waren vergeblich. Ist die Lohnverbesserung aus Anlaß des Streiks in Uebereinstimmung mit der wirtschaftlichen Entwicklung erfolgt, so liegt in Wirklichkeit auch kein Erfolg vor, da abmählich, aber im Ende mit der gleichen Wirkung natürlich die Entwicklung zum gleichen Ziele wie der Streik geführt hätte. Und auch die Kosten der Bewegung dürften

dann in den meisten Fällen kaum gedeckt sein, vielmehr wären sie auf das Verlustkonto der Arbeiterschaft zu buchen. Zwei Voraussetzungen sind demnach für einen Streikerfolg — der trotzdem nur Scheinerfolg bleibt — erforderlich. Erstens: es muß die Wirtschaftslage danach angetan sein, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen durchzuführen, zweitens: es muß ein Arbeitgeber, in Vertretung dieser Wirtschaftslage einer Verbesserung nicht zustimmen. Für diesen, doppelt bedingten, seltenen Fall, der noch dazu im Kriegsfall wirkliche Erfolge nicht bringt, einen die Privatkosten der Arbeiterschaft schwer belastenden Fonds aufzuspeichern, eine stets drohende, die Volkswirtschaft schwer schädigende Kampfbereitschaft der starken Streikverbände zu unterhalten, ist eine Politik des Unsinns. Sie wird auch meistens nicht um der Sache selbst willen getrieben, vielmehr aus parteipolitischen und anderen Gründen. Die freien Gewerkschaften z. B. sind entstanden als wirtschaftliche Verbände, sie wurden mit Aufhebung des Sozialistengesetzes zur stärksten Hilfsgruppe der Sozialdemokratie; als solcher lag ihnen die Pflicht ob, wirtschaftlichen Unfrieden zu säen. Heute sind sie, wollen sie nicht schon im Augenblick völlig zusammenbrechen, nicht mehr in der Lage, sich mit einer friedlichen, aus den Verhältnissen emporschauenden natürlichen Entwicklung zufrieden zu geben. Sie müssen für die hohen Beiträge im Interesse der Mitgliederzahl Unruhe und Kampf stiften — ohne Erfolge. Nehmliche Umstände spielen bei den christlichen Gewerkschaften mit und die Hirsch-Dunckersehen gehen schon seit mehreren Jahren ihrem Ende entgegen. Weiter kommt hinzu, daß der Konkurrenzstreik unter den genannten Verbänden zu völlig unbegründeten Streiks führt, mit denen man der Arbeiterschaft den Wert des Verbandes anpreisen will.

Ob es sich bei den Streiks um keine Ausstände handelt oder um große, ist in der Wirkung daselbe. Die Streikgewerkschaften belagern den Mangel an Solidarität innerhalb der Arbeiterschaft. Selbst wenn alle Gewerkschaften gemeinsam einen Generalstreik inszenieren, so können sie doch nicht „Erfolge“ erzwingen, wenn die Wirtschaftslage nicht von selbst eine Lohnsteigerung bedingt. Bei unserem heutigen Geschäftsleben ist es ausgeschlossen, daß sich ein großer Kreis von Arbeitgebern Forderungen verschließt, die durch die natürliche Entwicklung geboten sind. Ein solcher Massenstreik muß demnach immer auf Arbeitsbedingungen gerichtet sein, die besser sind als die natürlich gewordenen und nach den gemachten Ausführungen auf jeden Fall zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen. Nun hat man auf Seiten der Streikgewerkschaften sehr wohl anerkannt, daß der Streik nicht immer ein Mittel ist, die Löhne zu verbessern. Schon eingangs ist erwähnt, daß in Deutschland den Streikverbänden der Glücksstand zugute kommt, daß die Löhne in gleichem Maße gestiegen sind, wie jene an Macht und Einfluß zunahmen, daß aber in England, Australien, Amerika trotz starker Gewerkschaften die Lohnbedingungen nicht besser geworden sind. Anstatt nun diese durch Tatsachen erwiesene Bedeutungslosigkeit der Gewerkschaften zuzugeben, versucht man ganz geschickt aus schwarz den Arbeitern weiß vorzumachen. Der Zufall, daß in Deutschland die Löhne neben erstarkender Streikgewerkschaftsbewegung gestiegen sind, wird als ein Erfolg der Taktik der deutschen Gewerkschaften oder als Erfolg ihrer Organisationsform gepriesen, nicht als Erfolg der Gewerkschaften als solcher. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die ausländischen Gewerkschaften, die die Taktik und „zentralistische Organisationsform“ der deutschen in den Himmel heben. Derartige Nebenachsen sind völlig bedeutungslos im ernstlichen Kampf. Ob die englischen Bergarbeiter zu 800000 Mann streiken, organisiert in 100 oder 1000 Lokalvereinen, oder ob in Deutschland 200000 Mann streiken in einem einzigen Verbande organisiert, ist in der Wirkung auf die Lohnbildung völlig gleichgültig, und ob Verhandlungen mit den Arbeitgebern geführt werden von einer Stelle aus oder von verschiedenen, denen doch ein Streik folgt, ist auch gleichgültig. Die Organisation der freien Gewerkschaften mag noch so musterhaft sein, auf die Arbeitsbedingungen einzuwirken ist sie nicht in der Lage, weil sie das Produkt natürlicher Wirtschaftsentwicklung sind.

VI.

„Was soll der Arbeiter tun, seine Lebensverhältnisse zu verbessern?“ Die Antwort ist leicht zu finden. Im gewerblichen Arbeitsprozeß hat der Unternehmer zwei verschiedenartig gerichtete wirtschaftliche Interessen, die gegeben werden durch den wirtschaftlichen Werdegang. Der Erzeugung von Gütern entspricht bei ihm die Herstellung, die Fabrikation, dem Verbrauch entspricht für ihn der Absatz. Hier steht er gegenüber dem Käufer, nur diesem allein, hierauf konzentriert sich der größte Teil seiner Tätigkeit; im so sich bildenden Preis liegt ein natürlicher Gegensatz. In anderer Beziehung, der Herstellung der Waren, wahren auch natürliche Gegensätze ob — aber nicht einer, sondern eine ganze Reihe, Einkauf der Rohprodukte, Einkauf der Maschinen, des Grund und Bodens usw., und einer der vielen Gegensätze liegt auch in der Lohnbildung. Erhöhung der Löhne bedingt Steigerung der Produktionskosten. Herabsetzung der Löhne hat eine Verschlechterung der Arbeiterlage zu Folge. Es ist aber nur einer der vielen Gegensätze, die dem Unternehmer bei Herstellung der Waren, in den Produktionskosten, gegenüberstehen, der verhältnismäßig klein ist. Der Arbeiter steht bei der Lohnbildung dem Unternehmer gegenüber. Er hat sonst im Arbeitsprozeß mit Gegensätzen nicht direkt zu kämpfen. Indirekt aber sind der Absatz der Ware, der Einkauf der Rohprodukte usw. genau so gut seine Interessen wie die des Unternehmers, die bei ihm verhältnismäßig so groß sind wie beim Unternehmer selbst; der kleine Gegensatz Arbeitslohn verschwindet demgegenüber. Die unbedingte Folgerung für den Arbeiter muß demnach sein, die größeren, gemeinsamen, natürlichen Interessen über den, auch natürlichen kleineren Gegensatz zu stellen. Auf Arbeitgeberseite hat man diese Notwendigkeit bedeutend mehr erkannt als auf Arbeitnehmerseite. Man hat danach gehandelt. Den Ausdrücken der Gegen-

sätze bei natürlichen Lohnschwankungen ist ein Damm entgegengeleitet worden in solchen Einrichtungen, welche die Lebenshaltung der Arbeiter verbilligen, Wohnungen, Unterstützungskassen, Verkaufsstellen für wichtige Lebensmittel zum Selbstkostenpreise. Nur in der Erkenntnis, daß die Wirtschaftsentwicklung auch einmal Lohnsenkungen mit sich bringen muß, und um sie der Arbeiterschaft zu erleichtern, sind heute schon unzählige soziale Einrichtungen geschaffen. Auf Arbeiterseite will man von einer natürlichen Lohnbildung meistens noch nichts wissen, indem man sich absichtlich der Beobachtung des Wirtschaftsprozesses verschließt. Die Erkenntnis muß über kurz oder lang kommen und dann wird es allgemein, wie heute erfreulicherweise schon vielfach, Aufgabe der Arbeiterschaft sein, im Verein mit dem Arbeitgeber den Lohnkräften vorzubeugen. Gerade die oben gemachten Ausführungen, daß der Verbrauchswert der Arbeitskraft die Nachfrage bestimmt, daß die allgemeine Wirtschaftslage, der Preis der erzeugten Güter, ihr Absatz usw. für den Verbrauchswert maßgebend sind, daß von der Nachfrage wesentlich der Lohn abhängt, bestätigen ohne Zweifel, daß sowohl das natürliche Interesse der Arbeiter wie der Arbeitgeber auf eine möglichst günstige Geschäftslage, als Grundlage für den Unternehmerlohn, als Grundlage für möglichst hohe Arbeitslöhne gerichtet sein muß.

Organisation.

Der bekannte Großindustrielle Dr. phil. et. ing. Eduard Sulzer—Hegler, der Chef der Maschinenfabrik Gebrüder Sulzer in Winterthur, hat in der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Wissen und Leben“ eine Anzahl Aufsätze über Organisation Streikfragen veröffentlicht, aus denen wir Folgendes entnehmen:

Das ist das Faubertwort, von dem die sozialistischen Gewerkschaften Wunderwirkungen erwarten, und nicht nur die sozialistischen, sondern auch die christlichen. In allen Nummern ihrer Zeitungen, in allen Versammlungen wird gepredigt, daß nur der Mangel an Organisation schuld daran sei, daß die Arbeiter dieses oder jenes Berufes noch keine höheren Löhne bezögen, daß mit der Organisation, die Macht bedeute, alles besser werde, indem man die Arbeitsbedingungen diktieren könne usw. Niemand wird leugnen, daß in allen menschlichen Dingen der Zusammenschluß, das einheitliche Auftreten, der in einer Richtung konzentrierte Willen nicht große Erfolge bewirke. Es ist der alte Grundsatz „Einigkeit macht stark“. Die Organe kommen ganz sicher weiter als die Uneinigen und Zerplitterten. Die Prinzipien der Gewerkschaften, nach denen das wirtschaftliche Leben sich im letzten Jahrhundert gestaltete, waren dem Gedanken der Konzentration entgegengeleitet; man sucht das Teil in möglichst großer persönlicher Freiheit, in schrankenloser Konkurrenz. Jeder wird zugeben, daß unter der Herrschaft dieser Auffassung die Volkswirtschaft sich gegenüber früheren Jahrhunderten ungeahnt entwickelt hat. Man war des früheren Zwanges überdrüssig, schrieb ihm alle Nöte zu und schmelzte nun in wilder Freiheit. Das Prinzip der Gewerkschaften wurde auf die Spitze getrieben, bis seine Schattenseiten hervorortraten. Es trat eine Reaktion ein, und diese ist heute in vollem Gang. Ja, wir sind bereits auf dem besten Weg, wieder ins andere Extrem zurückzufallen. Es wird immer so sein. Jede Uebertreibung rächt sich. Und wenn wir nun wieder unter Verleugnung der im letzten Jahrhundert hochgehaltenen Prinzipien der Freiheit zu denen der Unfreiheit, der Gebundenheit zurückkehren und auch darin wieder nicht Maß zu halten verstehen, so werden wir in einigen Jahrzehnten wieder umkehren müssen. Die hochgepriesene Organisation aber gehört ins Gebiet der Unfreiheit, der Gebundenheit, und wird ebenso wie die übertriebene Freiheit in Bälde ihre Schattenseiten zeigen.

Sicher ist, daß diejenigen, die die Vorteile der Organisation vor andern einsehen, diesen andern Zerplitterten gegenüber profitieren. Durch Zusammenschluß, der einer Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz bis zu einem gewissen Grade gleichkommt, sichern sie sich Vorteile. Die wilde Konkurrenz mit ihren gegenseitigen Unterbietungen schlägt unfehlbar schließlich zum Schaden derjenigen aus, die sie betreiben. Wenn diese Leute dann am Ende ihres Vateins sind, verfallen sie in der Regel ins andere Extrem, den Trust, das Monopol, den Ring.

Von der ungezügeltsten Konkurrenz bis zur trustartigen Organisation haben wir nun im wirtschaftlichen Gebiet unentliche Abstufungen. Die erstere gilt heute noch uneingeschränkt auf vielen Gebieten, die letztere gewinnt aber sichtlich an Boden. In der letzteren gehören nun auch die fortschrittlichsten Arbeiterorganisationen. Wir wollen darüber keine Zweifel bestehen lassen: Trust bleibt Trust, Monopol bleibt Monopol, ob nun seine Inhaber oben oder unten an der sozialen Leiter stehen. Die streng organisierte Arbeiterschaft eines Berufes, die mit allen Mitteln unter ihren Mitgliedern sich Gehorsam verschafft und von einem Willen regiert wird, ist so gut eine Trustgesellschaft als die Standard Oil Company. Es ist nur im Gegensatz zum Trust von oben der Trust von unten. Beide diktiert ihre Bedingungen, beide töten die Konkurrenz und brandschatzen ihre Abnehmer. Da man sich nun aber das letztere nicht gerne gefallen läßt, sucht man sich dagegen zu schützen, und das einfachste Mittel ist, ein Gleiches zu tun wie jene. Und so sehen wir dem heute auf den verschiedensten Gebieten des wirtschaftlichen Lebens die Organisation überhandnehmen, oben und unten, bei Arbeitern und Unternehmern, im Bankwesen wie im Versicherungswesen, im Gewerbe wie in der Industrie, und dieser Prozeß geht mit Notwendigkeit weiter. Haben die ersten, die den Gedanken in die Tat umsetzten, sich die Vorteile gesichert, so sind die anderen fast dazu gezwungen, es ihnen gleich zu machen, und schließlich werden sich überall Organisationen und Konzentrationen gegenüber stehen, jede mit allen Nachteilen ihre Interessen verteidigend, und wenn der Prozeß abgegeschlossen ist, wenn alle Uebervorteilungen durch Zerplitterung und Konkur-

renz ausgeschlossen sind, stehen wir alle wieder ungefähr in den gleichen Schuhen, in denen wir beim Anfang der Bewegung gestanden haben; wir werden dann nur an Herdengeduld gewonnen, aber an persönlicher Freiheit verloren haben.

Wir wollten eigentlich wesentlich von den Arbeiterorganisationen der Industrie des Gewerbes sprechen, mußten aber notgedrungen die Organisation im allgemeinen auf wirtschaftlichem Gebiet zur Sprache bringen. Nehren wir nun zu den Arbeiterorganisationen zurück. Zugegeben sei ohne weiteres, daß, wenn diese Organisationen das Standesbewußtsein ihrer Mitglieder heben, sie, was man heißt, „industriell erziehen“, die Kollegialität derselben fördern, sie entschieden Gutes wirken können. Das ist für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit ein Vorteil. Das Zusammenstehen der Arbeiter hat auch seine volle Berechtigung rücksichtlich der Betriebsinhaber gegenüber. Aber wer sich nun vorstellt, daß die Organisation an sich auf die Dauer hinsichtlich besserer ökonomischer Stellung und Lebenshaltung Wunder wirken könne, ist im Irrtum. Mit dem Dinaufstreben der Löhne ist es nicht getan; das ruft naturgemäß gleiche Bestrebungen in anderen Berufen hervor, und die Opfer, die der einzelne infolge der Lohnerböhrungen anderer Berufsgruppen als Konsument bringen muß, gleichen seine eigenen Lohnerböhrungen wieder aus. Wer allerdings noch an das Märchen glaubt, daß der Betriebsinhaber die ihm abgerungenen höheren Löhne aus seiner Tasche zahle oder zahlen könne, wird sich den geschilderten irrigen Vorstellungen hingeben. Wer sich aber einmal darüber klar ist, daß die höheren Löhne einfach überwälzt werden und naturgemäß überwälzt werden müssen, wird solche Illusionen nicht mehr anheimgallen. Vorübergehend ja wohl wird oft der Arbeitgeber die höheren Löhne aus seiner Tasche zahlen müssen, und daraus erklärt sich sein Widerstand; aber auf die Dauer trifft das nicht zu. Sobald die Organisationsbestrebungen einer Berufsgruppe der Arbeiter in Monopolbestrebungen ausarten, haben alle diejenigen, welche ihnen ihre Produkte abnehmen müssen (der Arbeitgeber ist dabei nur der Vermittler), ihren Schaden davon. Das ist sonnenklar. Die sogenannten Solidaritätsbestrebungen „aller Proletarier“ erscheinen damit in einer ganz eigenartigen Beleuchtung. Sie sind eben einfach eine Phrase. Und die Gedankenlosigkeit, die in der Phrase liegt, findet ihre Strafe durch die Tatsachen. Die Organisation der Bauarbeiter zum Beispiel hat die Arbeiter anderer Berufe in Form von höheren Mietzinsen schon schwer Geld gekostet, und die Schäden dieser Organisation für die anderen können nur weit gemacht werden durch ebenfalls höhere Löhne, die diese in Anspruch nehmen. So findet eine gegenseitige Steigerung statt; aber da die eine Erhöhung die andere kompensiert, findet, wenn nicht aus andern Gründen, durch die Organisation auf die Dauer an sich durchaus keine Verbesserung der Lebenshaltung statt. Lediglich der Maßstab in Geld ausgedrückt wird also verändert. Die Organisation der Arbeiter im Sinne der Monopolsicherung, der Trustbildung in Produktionsgebieten, welche für den Bedarf der Allgemeinheit, somit auch anderer Arbeiterkategorien und der Arbeiterklasse im allgemeinen, produzieren, hat für diese alle die üblichen Folgen der Monopolisierung und bedeutet, wenn allgemein durchgeführt, einfach einen Zirkel.

In Industrien allerdings, die ausschließlich für den Bedarf der besser situierten Klassen arbeiten, und deren gibt es einige, wenn auch wenige, läßt sich eine Organisation denken, die nicht zum allgemeinen Schaden ausfällt, die ihren Tribut nur von solchen erhebt, die es ertragen können. Das wird man ihnen dann wohl gerne gönnen. Die Frage ist nur ob es auf die Dauer gelingt.

Wir glauben somit den Nachweis erbracht zu haben, daß die Organisation nicht die Wunderkraft in sich schließt, die man ihr andichtet. Die Lebenshaltung ihrer Mitglieder an sich wird dadurch nicht gebessert. Nur ganz andere Faktoren können sie heben, wovon in einem späteren Aufsatz die Rede sein wird.

Die Organisation der Arbeiter ist überdies ziemlich kostspielig, sie bedingt die Unterhaltung einer Menge Leute, die nicht produktiv arbeiten; so wie sie heutzutage betrieben wird, legt sie dem Arbeiter namhafte Opfer auf, die ihm nur spärliche Vorteile bringen.

Selbstverständlich bestreiten die sozialistischen Führer die von uns vertretene Auffassung mit aller Energie. Sie geben nicht zu, daß die Arbeiterorganisation, mit aller Konsequenz durchgeführt, ein Trust, eine Monopolbildung sei. Sie nehmen dafür im Gegenteil schöne Bezeichnungen, wie Freiheit und Befreiung vom Sklavensock, in Anspruch. Das sind alles hochtrabende Worte und Verschleierrungen. Wer sich nicht von der Phrase täuschen läßt, wer über die Dinge in ihrem Zusammenhang nachdenkt, wird uns recht geben. Und wenn wir mit unserer Ansicht heute vielleicht holiert stehen so wird uns dereinst die Zeit doch Recht geben.

Eine erfreuliche Abweisung.

Die Möbeltransportarbeiter in Braunschweig hatten ihren Organisationsleiter beauftragt, sich wegen Abschusses eines Tarifvertrages an den „Verein Braunschweiger Möbeltransporteure“ zu wenden. Der Verein hat daraufhin ein Antwortschreiben an den sozialdemokratischen Organisationsleiter geschickt, in dem es u. a. heißt:

„Die bei unseren Mitgliedern beschäftigten Pakete und Möbelträger werden ihrer Arbeit entsprechend nach den heutigen Zeitverhältnissen gut bezahlt, und liegt keine Veranlassung vor, durch Ihre unerbetene Vermittlung irgendeine Aenderung eintreten zu lassen. Wir verstehen überhaupt nicht, wie Sie dazu kommen, unsere treuen Arbeiter beoormunden und in deren Reihen durch Ihren unberechtigten Druck Unzufriedenheit heraufbeschwören zu wollen. Unsere Mitglieder haben es sich stets zur ersten Aufgabe gemacht, berechtigten Wünschen ihrer Arbeiter wohlwollend entgegenzukommen und dadurch die Liebe zur Arbeit ge-

fördert. Terroristischen Eingriffen, noch dazu von Personen, die von dem Möbeltransporte nichts verstehen, müssen wir mit aller Entschiedenheit entgegenreten. Lassen Sie daher unsere Arbeiter in Ruhe und kümmern Sie sich nicht um Angelegenheiten, die jeder Arbeitgeber mit seinen Arbeitern selbst abzumachen hat. Wir werden uns von Ihnen, wo Sie uns vollständig fremd gegenüberstehen, keine Vorschriften machen lassen. Wir stellen es Ihnen aber anheim, diejenigen Väter und Möbelträger, welche sich Ihren Anschauungen anschließen sollten, selbst zu beschäftigen, und steht deren Austritt unter Berücksichtigung der gesetzlichen Verpflichtungen nichts im Wege. Sollten sich daher arbeitshungrige oder nicht ordnungsliebende Möbelträger an Sie wenden, so können Sie solche mit Ruhe zu sich bezaugeln, wir geben Sie Ihnen frei und verlieren nichts an ihnen."

Ein beachtenswertes Urteil über den Brief des Kardinal Kopp.

Der Werkverein (v. 31. Januar) schreibt: „Bei der Beurteilung der Haltung des Kardinal Kopp wird in der nationalen Presse meist die Auffassung vertreten, daß die gemeinsame Arbeit von Katholiken mit Andersgläubigen in den christlichen Gewerkschaften für den Kirchenfürsten in erster Linie der Stein des Anstoßes sei. Diese Auffassung führt dann die nationale Presse naturgemäß zu einer Ablehnung der Haltung Kopp's, wodurch die christlichen Gewerkschaften wiederum ganz unverdientermaßen einen Stützpunkt in der öffentlichen Meinung erhalten. Nach unserer Meinung wird Kardinal Kopp zu seiner Haltung in erster Linie bestimmt durch das Treiben der christlichen Gewerkschaften, welches mit dem Christentum ja schon längst nichts mehr zu tun hat, vielmehr den Richtlinien des Christentums direkt zuwiderläuft.

Nun muß man aber doch der Kirche das Recht zugestehen, ihre Gläubigen aus solchen Einrichtungen der Erziehung zum Klassenkampf herauszuholen. Wir sind der Meinung, daß die katholische Kirche den christlichen Gewerkschaften keine Schwierigkeiten machen würde, wenn eben nicht die ganze unchristliche Haltung und Methode dieser Gewerkschaften dazu nötige. Die bloße Tatsache an sich, daß Katholische und Evangelische, nachdem sie in der Werkstatt nebeneinander gearbeitet haben, sich nach Schluß der Arbeit noch weiter zusammen über ihre Arbeit und was damit zusammenhängt, unterhalten, wird der katholischen Kirche kaum einen Anlaß zum Einschreiten geben. Auf das wie kommt es an und damit ist es bei den Christlichen eben traurig bestellt.

Die Idee, zunächst die Arbeiterschaft und dann unser ganzes Volk bei der sozial-wirtschaftlichen Betätigung nach den Konfessionen zu trennen, würde unbedingt abzulehnen sein. Eine solche Idee würde aber auch in unserem Volke keine Zugkraft haben.

Nein, dem Kardinal Kopp liegt, ebenso wie anderen deutschen Bischöfen, nur die Sorge am Herzen, die katholischen Arbeiter nicht auf den Weg über die christlichen Gewerkschaften in „Klassenkampf und Glaubenslosigkeit“ versinken zu lassen."

Wahrhaftigkeit und Freiheit als Grundpfeiler deutschen Lebens.

Von Rudolf Cuden.*)

Am deutschen Wesen lassen sich vornehmlich zwei Züge erkennen: ein Streben nach Wahrhaftigkeit und ein anderes nach Freiheit.

Das Verlangen nach einem wahrhaftigen Leben, einem Leben, das auf sich selber steht, sich selbst einen Inhalt gibt, in sich selbst seine Befriedigung findet, wor der Hauptantrieb zum Streben nach einer schöpferischen Innerlichkeit. So muß das Streben nach Wahrheit den Deutschen in all sein Schaffen begleiten. Es verlangt dabei eine volle Treue gegen sich selbst als die wichtigsten aller Pflichten, es verlangt ein Schaffen aus innerer Notwendigkeit heraus und nur in Hinblick auf die Sache, nicht in Umwerbung anderer und nicht wegen der Wirkung bei ihnen; ein Bedachtsein auf die Wirkung draußen und ein Sichleitenlassen dadurch erscheint als eine Verschönerung echten Strebens; so entsprach es dem Geiste des deutschen Volkes, wenn Schopenhauer nur den für einen echten Denker erklärte, der nicht für andere, sondern für sich selber denkt. Nicht minder wird gefordert, daß das ganze Wesen in das Werk hineingelegt werde und darin voll zum Ausdruck gelange; dies aber gestaltet sich besonders dadurch schwer und wichtig, daß unser eigenes Wesen und nicht fertig zufällt, sondern durch Zweifel und Arbeit hindurch erst zu erringen ist, und daß das Werk selbst diese Bewegung zu fördern hat.

Mit dem Verlangen nach Wahrhaftigkeit hängt beim Deutschen aufs engste zusammen das nach Freiheit. Denn voll auf unser eigenes Leben und Wesen werden kann nur, was wir frei und selbständig ergreifen, was aus unserer eigenen Bewegung und Entscheidung hervorgeht.

Auch hier spricht sich die Eigentümlichkeit des Deutschen gegenüber der anderer Völker deutlich aus. Durch die ganze Neuzeit geht ein Kampf um Freiheit gegenüber dem Ordnungssystem des Mittelalters mit seinen Abstufungen und Abhängigkeitsverhältnissen, aber es hat ihn jedes der großen Kulturvölker in eigentümlicher Weise geführt. Dachten die anderen dabei vorwiegend an eine Unabhängigkeit des Individuums im Verhältnis zu Staat und Gesellschaft, so denkt der Deutsche vielmehr an seine Stellung im ganzen der Wirklichkeit, und es

*) Diese feinsinnige Betrachtung entnehmen wir dessen soeben erschienenem neuesten Buche „Zur Sammlung der Geister“, (100 S. In Originalausgabe 3,00 M. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig).

in das rote Meer teilt der Werkverein mit:

„In welchem Umfange die christlichen Gewerkschaften als Vorhut der sozialdemokratischen Gewerkschaften und der Sozialdemokratie überhaupt zu gelten haben, läßt sich zurzeit nicht überall zahlenmäßig beweisen. Aber die Aufzeichnungen, die einzelne Agitationsbezirke der freigewerkschaftlichen Metallarbeiter und Holzarbeiter über die Abgabe christlicher Mitgliedsbücher beim Uebertritt in den sozialdemokratischen Verband gemacht haben, gestatten immerhin den Schluß, daß der christliche Wechsel zu den freien Gewerkschaften recht beträchtlich ist.

In den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband sind in den Jahren von 1910 bis 1912 nicht weniger als 2841 christlich-organisierte Metallarbeiter übergetreten; von ihnen stammten 1448 aus dem Düsseldorf-Agitationsbezirk mit Duisburg und Essen. In den vorhergehenden drei Jahren (1907-1909) waren 1334 Uebertritte zu verzeichnen, von denen 525 auf den rheinisch-westfälischen Industriebezirk kamen. In sechs Jahren hat der christliche Metallarbeiterverband 4175 Mitglieder (1912 Bestand von 42263) an den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband abgegeben. Auf Vollständigkeit aber macht die Angabe keinen Anspruch.

Von den Uebertritten der christlichen Holzarbeiter liegen ähnliche Angaben vor; 2132 Mitgliedsbücher, von denen über 2000 den Stempel des christlichen Holzarbeiterverbandes tragen, während der Rest anderen christlichen Gewerkschaften angehört, wurde in den letzten sechs Jahren beim Uebertritt in den sozialdemokratischen Holzarbeiterverband abgeliefert. Am 31. Dezember 1912 hatte der christliche Holzarbeiterverband 17459 Mitglieder.

Die Verbände der christlichen Metallarbeiter und Holzarbeiter haben demnach bei einem gemeinsamen durchschnittlichen sechs-jährigen Bestand von 50000 bis 60000 Mitgliedern jeden neunten bis zehnten Mann für die Sozialdemokratie gewonnen.

Die „Volksstimme“ regt sich auf.

Es scheint der „Volksstimme“ nun doch einzuleuchten, daß es mit den Werkvereinen Ernst wird und glaubt sie es an der Zeit, richtig loszulegen, d. h. zu schimpfen. Ein altes Sprichwort sagt: „Wer hinstipft hat Unrecht!“ Der Werkverein der chemischen Fabrik Griesheim-Elektron scheint es ihr besonders angetan zu haben, denn in fast jeder Nummer drückt sie ihn liebevoll an ihr großes Herz. In der Nr. 29 vom 4. d. M. leiht sie die Volksstimme wieder ihre bekannten Uebertreibungen und Verdrehungen und wirft dem Werkverein Unwahrhaftigkeit, Feigheit, Augenbindelei und wie die schönen Worte alle heizen, die aus der Sprachenecke der „Volksstimme“ rühmlichst bekannt sind, vor. Die „Volksstimme“ weiß ganz genau, daß es nicht wahr ist, daß der Bureaubeamte, welcher wegen Untreue s. Z. entlassen wurde, dem Werkverein nicht angehört, aber trotzdem kommt sie immer wieder mit diesen vagen Behauptungen, damit sie etwas gegen den Werkverein bringen kann. Ja, es fällt manchen Deuten schwer bei der Wahrheit zu bleiben. Die Angabe, daß Ostermeier zweiter Vorsitzender des Werkvereins ist, trifft ebenfalls nicht zu, auch trifft es nicht zu, daß er sich Unredlichkeiten zu schulden kommen ließ, wie die Volksstimme durchblicken läßt, sondern er hat sich durch seine unüberlegte Guimutigkeit gegen Arbeiter für seinen Posten im Werk nicht geeignet und wurde an einen anderen Posten

bedeutet volle Freiheit ihm dabei ein Wirken rein von innen heraus, eine Erhebung seines Lebens und Schaffens zu voller Selbstständigkeit und Ursprünglichkeit.

So sind unsere leitenden Denker darin einig, an die Freiheit vornehmlich die Größe und Würde des Menschen zu knüpfen.

So tat es Leibniz, wenn er in dem Menschen nicht ein bloßes Stück des Alls, sondern einen freien Bürger des Gottesstaates sah, so war es für Kant die Freiheit, welcher den Menschen adelt und weit über alle Natur erhebt, so setzte Hegel den Endzweck der Welt in das Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit. Auch Goethe sah den Kern seines Wirkens darin, daß es dem Menschen zu mehr innerer Freiheit verhelte. Wie sich das zur psychologischen Frage der Willensfreiheit verhält, das ist ein Problem für sich, das die verschiedenen Denker verschieden beantwortet haben, aber einig sind sie alle in der Forderung einer Freiheit für das ganze Leben und Wesen.

Diese deutsche Forderung der Freiheit bedarf einer vollen Anerkennung ihrer Eigentümlichkeit, um gegen Mißdeutung geschützt zu sein.

So verstanden ist die Freiheit kein fertiger Besitz, sondern ein hohes Ziel, das sich nur allmählich erreichen läßt. Denn um jene Ursprünglichkeit des Lebens zu gewinnen, gilt es alles anzutreiben, was an Fremdes bindet und von ihm abhängig macht, gilt es möglichst seinen ganzen Gehalt aus seiner eigenen Bewegung hervorzubringen. Das ruft Bewegungen über Bewegungen hervor, indem der Verlauf der Arbeit und immer wieder Erkennen läßt, daß etwas, was ursprünglich schien, Voraussetzungen in sich trägt und damit abhängig wird; so gilt es immer weiter zu streben und den scheinbar sicheren Besitz immer wieder in ein Problem zu verwandeln.

So hängt mit der Freiheit eng zusammen das Streben nach Unendlichkeit, das durch das deutsche Wesen geht; schon der erste moderne Denker verkündigt es mit voller Entschiedenheit. Denn es sagt Nikolaus v. Cues: „Immer mehr und mehr erkennen zu können ohne Ende, das ist die Aktualität mit der ewigen Weisheit. Immer möchte der Mensch, was er erkennt, mehr erkennen, und was er liebt, mehr lieben, und die ganze Welt genügt ihm nicht, weil sie sein Erkenntnisverlangen nicht stillt.“

Ferner hat diese deutsche Fassung der Freiheit nichts zu tun mit Willkür und Eigensinn, denn die erstrebte Ursprünglichkeit wird nur erreicht durch ein Gehobenwerden in unsichtbare Zusammenhänge und eine daraus entspringende Wandlung, die Freiheit erscheint damit als das höchste Werk der Gnade. Der mißwertete

verfehlt. Wenn es die „Genossen“ nicht mit der Angst zu tun hätten, würden sie uns nicht in der „Volksstimme“ ganze Spalten widmen. Für diesmal verbietet uns der Raum mehr zu sagen, wir stehen aber zur Verfügung und werden parieren!

Berichte aus den Werkvereinen.

Werkverein der Adler-Werke. Am Samstag 14. März findet in der Turnhalle der Bockenheimer Turngemeinde, Marburgerstraße 28, unser diesjähriges Konzert mit anschließendem Ball statt. Die Gesangsabteilung des Werkes hat den gefanglichen Teil übernommen und wird die Feier noch verschönert durch Mitwirkung einer Konzertsängerin, sowie Violinvorträge. Die Musik wird von der Kapelle unseres Werkes ausgeführt.

Werkverein der Maschinenfabrik Mornus A. G., Frankfurt a. M. Die Geschäftsstunden finden statt: Montags 5 Uhr Vorstandssitzung, Samstags 9-10 Uhr Auszahlung des Krankengeldes, sowie Unterstühtungen.

Werkverein der Firma J. S. Fries Sohn, Frankfurt a. M.-Süd. Die nächste Singstunde findet Mittwoch den 11. Februar abends 7 Uhr im Vereinslokal statt.

Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. Die Geschäftsstunden finden statt: Montags 6 Uhr Vorstandssitzung, Mittwochs 3-6 Uhr Auszahlung der Unterstühtungen, Samstags 3-5/2 Uhr Rechtsauskunft.

Betr. Theater-Billets.

Wir machen unsere Mitglieder schon heute darauf aufmerksam, daß wir für Sonntag 29. März, nachmittags 3/4 Uhr eine Vereinbarung mit dem Neuen Theater getroffen haben. Der Schwan „Die spanische Fliege“ wird zur Aufführung gelangen. Der Tag der Kartenausgabe wird noch bekannt gegeben.

Verschiedenes.

Zum Rückgang der Streikgewerkschaften. „Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir glauben, daß der Grund Ihres Austritts in dem Verlauf der letzten Lohnbewegung liegt.“ So heißt es in einem Brief, den die Ortsverwaltung des (soz.) Metallarbeiterverbandes Begefac an ein ausgetretenes Mitglied gerichtet hat. Ja, so ist es, man geht wohl nicht fehl, wenn man den Rückgang der Streikgewerkschaften auf die schlimmen Erfahrungen zurückführt, die die Arbeiter in den von ihren Führern oft leichtfertig heraufbeschworenen und zumeist verlorenen Streiks gemacht haben.

Abrechnung. Die Bremer Bürgerzeitung (Nr. 13, 1914) gibt unter „Begefac“ den Jahresbericht der dortigen Zählstelle des roten Metallarbeiterverbandes wieder:

Ausgaben:	
Streikunterstützung	137 398 M.
Jahreseinnahme	196 685
Krankenerstützung	15 436
Arbeitslosenunterstützung	2 467
Reisenunterstützung	399
Notfallunterstützung	738
Unjugunterstützung	130
Wahrgelungunterstützung	469
Siebenmal so viel für den Klassenkampf wie für soziale Zwecke!	

das deutsche Freiheitsstreben völlig, wer es als einen Ausfluß von Eigensinn und Eigendünkel versteht.

Aus solchem Streben nach Wahrhaftigkeit und Freiheit entspringt eine gewaltige Bewegung, welche die letzten Tiefen aufwühlt und sich nicht mit einer gegebenen Welt begnügt, sondern sich stark genug fühlt, eine neue Welt zu erringen und sie der alten entgegenzusetzen, die damit dem Menschen neue Tiefen aufschließt und ihn auf ungeahnte Bahnen führt. Daher konnte Richte sagen: „Der deutsche Geist wird neue Schichten eröffnen und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Feldmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen.“

Es war die Zerküftung, die Zersplitterung des deutschen Geisteslebens, die unsere Unternehmung hervorrief, und der sie entgegenwirken möchte. Diese Zersplitterung schwächt unvermeidlich das Wirken geistiger Kräfte auf das gemeinsame Leben, und eine solche Schwächung ist gerade heute eine große Gefahr. Denn wir stehen in schweren Aufgaben, deren Lösung höchstes Aufgabot geistiger Kraft und moralischer Genügnung verlangt; was soll nun werden, wenn, wie es leider der Fall ist, eine Last zur Verneinung und Verflachung, ein Mangel an Ehrfurcht, eine moralische Erschlaffung unter uns um sich greifen? Alle Machtentfaltung nach außen hin, alle Erfolge der Technik und Industrie können nicht ein Sinken verdrängen, wenn unsere Seele ermattet und leer wird. Nun brauchen wir eine Hilfe nicht draußen zu suchen, wir finden sie bei uns selbst, in der Natur und Geschichte unseres eigenen Volkes. Aber seine Art ist uns heute arg verdunkelt, es gilt sich kräftiger auf sie zu besinnen, um von ihr aus den Aufgaben der Gegenwart mehr und mehr gewachsen zu werden.

Du wirst es nie zu Tücht'gem bringen

Bei delnes Grames Cräumerel'n.
Die Cränen lassen nichts gelingen.
Wer schaffen will, muß fröhlich sein.

Wohl Keime wecken mag der Regen.

Der in die Scholle niederbricht,
Doch golden Korn und Erntefegen
Reißt nur heran bei Sonnenlicht.

An die Mitglieder der Werkvereine in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die fortschreitende Entwicklung unserer Werkvereinsache im hiesigen Bezirk, die sich teils durch schnelles Wachsen der bestehenden, teils durch Gründung neuer Werkvereine immer deutlicher bemerkbar macht, verfehlt die gewerkschaftliche Organisation in nicht geringe Aufregung.

Zweimal wurden in der vergangenen Woche kurz hintereinander an den Fabrikatoren Flugblätter verteilt, die nach den üblichen Verunglimpfungen in der der Gewerkschaft eigenen Sprache in der Aufforderung zum Beitritt ausklangen, und denen für diesen Zweck gleich der erforderliche Beitrittschein beigegeben war. Es scheint doch schlimm um die Gewerkschaften zu stehen, wenn sie sich solche Mühe geben, ihre bisherigen Anhänger zu halten und man findet in diesem Vorgehen eine Mitteilung des „Deutscher Kurier Berlin“ vom 3. Februar ds. J. bestätigt, in der es unter der Ueberschrift

„Die Unfruchtbaren“

heißt:

„Es ist erfreulich, daß das Verständnis für die, den Interessen der deutschen Arbeiter ins Gesicht schlagende Handlungsweise der Gewerkschaften allmählich aufzudämmern beginnt und sich im Rückgang der sozialdemokratischen Gewerkschaften sowohl als in der Zahl der Parteimitglieder und der Abonnenten auf die sozialdemokratische Presse einen Ausdruck verschafft. Gar beweglich klagten die Führer über diese rückläufige Erscheinung und suchten nach Scheingründen zu ihrer Erklärung, und nur wenige haben den Mut, die wirklichen Ursachen offen zuzugeben, da dann

die Flucht der Enttäuschten

sich noch in vergrößertem Maße vollziehen würde.“

Die Träger der modernen Arbeiterbewegung sind die Werkvereine, als einzige, den Zeitverhältnissen entsprechende Vertretung der großindustriellen Arbeiter. Das erkennt, wenn auch unausgesprochen, selbst die Gewerkschaft durch ihre überaus scharfe Kampfweise an; sie aber kann und wird die Entwicklung der Werkvereine nicht hindern, denn „die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen.“

Wir bitten unsere Mitglieder, in den Kreisen der aufgeklärten Arbeiter, deren die gewerkschaftliche Organisation eine überwundene Sache ist, für uns zu werben und alle, die es wissen wollen, über die wahren Zwecke und Ziele der Werkvereine zu unterrichten.

Der Bezirksverband der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.